Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 24 (1920-1921)

Heft: 10

Artikel: Der rote Mantel

Autor: Bewed, Jsa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665040

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Keuschheit, weil man nicht sein Bestes, Heiligstes dem Papier anvertrauen will, dazu noch dem Aufsatheft und damit fremden Augen? Schwerlich; bei jenen Kindern, die sonst oft gewisse sentimentale Gefühle geradezu feilbieten, da ist der Grund ihres Schweigens doch wohl ein ganz anderer, nämlich der, daß sie überhaupt nichts zu sagen haben, weil sie nicht em= pfinden, weil sie innerlich leer und unberührt geblieben sind. — Lesen wir dagegen, was der dreizehnjährige Gottfried Keller von seiner ersten Wanderung nach Glattselden in einem Aussatz u. a. schreibt. Wir sehen da aus ein paar wenigen Zügen, die er von der im ganzen doch nicht etwa romantischen oder packenden, sondern eher eintönigen Landschaft mitteilt, was dem liebevoll beobachtenden und empfänglichen Knaben Eindruck ge= macht hat, und ahnen aus diesen Aufzeichnungen trotz ihrer Schlichtheit schon den künftigen schauenden Künstler. Zwischen der Preisgabe von zartesten Seelenregungen und der Erwähnung von etwas Schönem oder Merkwürdigem, Geschautem ist immer noch ein großer Unterschied. Er schreibt: "Wir kamen zuerst auf Seebach, dann, nach einem ziemlich lan= gen Weg durch Felder, Wiesen und Wälder, auf die Rümlinger Ebene, wo man eine prachtvolle Aussicht auf eine große Ebene hat, die mit Hügeln, angebauten Feldern und Dörfern wie übersät und von näheren und fer= neren Gebirgen begränzt ist."

Auch darin zeigt sich ja der vielgeschmähte Materialismus unserer Zeit, daß wir nicht mehr wissen, was wahres Erleben ist, Hülle und Kern nicht mehr unterscheiden können und das Außere, den Schein, sür die Hauptsache halten, zum Sein durchzudringen uns aber die Mühe nicht

nehmen.

Der rote Mantel.

化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化

Ein Mantel von hellrotem Tuch mit großen Goldknöpfen und einem Samtkragen, das war der Traum des kleinen Mädchens gewesen. Un einem Donnerstag brachte der Schneider das Prachtstück. Stürmisch bat das Kind, den neuen Sonntagsmantel "gleich heute" umtun zu dürfen, und als dies gewährt war, erbat es die weitere Erlaubnis, allein — nur

für zwei Minuten — auf die Straße zu gehen.

Auf der Straße spielten die Kinder der Armen ihr Klickerspiel. Froh und unbefümmert genossen sie den ersten Frühlingstag und die neue Freisheit. Zwischen ihnen und dem kleinen Mädchen gab es Vorspiele der Freundschaft. Nun sollten sie wohl den Mantel bewundern. Als die Mutter jedoch nach zwei Minuten das Haus verließ, fand sie ihr Kind nicht im Kreise der andern. Schen an die Haustüre gedrückt, hatte es der Mutter gewartet. Auf der anderen Seite der Straße hatten sich die spieslenden Kinder zusammengestellt und schossen seindselige Blicke auf das Kind der Reichen. Schimpsworte tönten ihm nach, als es an der Hand der Mutter dahinging. "Warum sind die Kinder so bös und sagen "Uff" zu mir?" Mit seuchten Augen und zuckenden Lippen stellte es die Frage an die Mutter. "Wir wollen in die nächste Straße einbiegen, dort kannst Du unauffällig zurückschanen und wirst es selbst sehen." Was sah nun das kleine Mädchen?

Berdroffen standen die Kinder umber, die Lust zum Spielen war ihnen

302 REPRESENTATION OF THE STATE OF THE STATE

vergangen, sie rafsten ihre Alicker auf. Mit Mißmut betrachteten sie ihre Aleider. Vorher hatte die Sonne so schön gewärmt; war es nicht, als ob sie jetzt mit ihrem grellen Licht nur die Armseligkeit ihrer Aleider bloß=

legen wollte?

Die Mutter deutete das Bild. "Die Kinder waren froh, ehe Du kamst. Sie dachten gar nicht an ihre Kleider. Sie freuten sich, daß es so warm ist und daß sie im Freien spielen dürsen. Da kamst Du in dem schönen Mantel, und nun sahen sie erst, wie ärmlich ihre Sachen sind. Jetzt sind sie traurig, weil ihre Eltern sie nicht schön kleiden können. Du hast ihnen ihre Freude genommen und ihnen traurige Gedanken erweckt. Es ist nicht schön, daß sie dir Schimpsworte nachgerusen haben; aber daß sie dir böse sind, das kann ich wohl verstehen."

Tiefbetrübt stimmte das Kind der Mutter zu und fragte: "Soll ich den

Mantel nicht mehr anziehen?"

"Du sollst ihn nur Sonntags anziehen. Am Sonntag sind die armen Kinder auch schön gekleidet, da wird Dein Mantel sie nicht betrüben, sie werden sich dann mit Dir an dem Mantel freuen."

Als aber Sonntag war, bat das Kind um seinen alten Mantel und so auch die folgende Woche. Die Mutter ließ es gewähren. Mochte das

Erlebnis nachwirken. — — —

Pfingsten! Heute spielten die Kinder keine Klickerspiele. Alle waren sie von liebenden Mutterhänden geschmückt und achteten auf ihre Kleider. Froh und ein wenig feierlich ob der ungewohnten Reinheit stan-

den sie beieinander.

Mit der ruhigen Bestimmtheit, die keinen Widerspruch aufkommen läßt, hatte die Mutter heute ihrem Kinde zum ersten Mal wieder den roten Mantel umgetan und hieß es auf der Straße ihrer warten. Als sie nachstam, grüßten sie ihres Kindes glückliche Augen aus dem Kreis der kleinen Genossen. Bewundernd umstanden sie es. Wohlig ließ die große Johanna ihre Finger über das seidene Tuch gleiten. Bergnügt bespiegelte sich der kleine Erwin in den glänzenden Knöpfen. Fröhliches Abschiedenehmen, Lachen und Grüßen. Auch jetzt wieder veranlaßte die Mutter ihr kleines Mädchen zum Zurückschauen: Die Kinder hatten sich bei den Handen gesfaßt und tanzten einen fröhlichen Reigen. Der rote Mantel hatte ihre Freude erhöht, er gehörte zu ihnen, sie waren stolz auf ihn und die kleine Freundin. Innig schmiegte sich die Kleine an ihre Mutter und sagte mit dankbarer Freude: "Du hast es gewußt, Du weißt es immer am besten."

Das Erlebnis des roten Mantels blieb nicht ohne dauernde Einwirstung auf das Kind. "Nicht durch Put verletzen" — war ein innerliches

Gebot geworden. Das Auffallende wurde gemieden.

Ich kenne einen gleichartigen Fall. Auch hier war dem geputzten Kinde "Affe" nachgerufen worden. Auch hier gab die Mutter dem Kinde die Deutung. Doch wie anders klang sie: "Die ungezogenen Kinder sind bloß neidisch. Macke dir nichts aus dem, was sie sagen, und freue dich über deine schönen Sachen. Die Kinder wären froh, sie hätten so schöne Kleider, wie du hast."

Das war nicht weniger wahr, als die Wahrheit, die das erste kleine Mädchen erhalten hatte. Aber wie verschieden sind diese zwei Wahrheiten! Die eine führt hinauf, die andere führt hinab. Die eine führt zur Nächstenliebe, Opferwilligkeit, Bescheidenheit, die andere führt zum Höchmut,

zur Herzensfälte, zur Menschenverachtung. Die eine führt zum Wohltun, und die andere zum Wehtun. Und das, was die Kinder geben, das wird ihnen zurückfommen. Das Kind, das sein Glück im Strahlen fremder Augen sucht, das wird dieses Glück finden, denn es sucht und findet den Weg zu der Menschen Herzen. Das Kind, das nur Kälte gibt, wird auch nur Kälte und Bosheit erhalten. Denn immer noch ist es so, daß wir selbst die Welt uns gestalten. Was wir geben, das erhalten wir zurück. Sin Widerhall ist das Menschenkerz.

Es wird so viel Wert auf den Gesinnungsunterricht der Schulen gelegt. Hier ist es, im Elternhaus, bei den kleinen Vorkommnissen des täglichen Lebens, wo der wahre Gesinnungsunterricht einsetzen muß. Hier wird Gessinnung gebildet. Dazu aber ist not, daß die Eltern selber die rechte Gessinnung besitzen.

第四周的国际国际政党政党政党政党政党政党政党政党政党

Der Dank.

Eh ich die große Wanderung begann, Die mich hinaus ins weite Ceben führte, Stand ich an meiner Eltern Grab und sann Dem Danke nach, der ihrem Tun gebührte.

Im Vorlenz war's; ein fauchend wilder Blast Durchschrie die Luft; und schwer im kalten Grau lag rings der Schnee, als wolle seine Last In harter Haft noch lang den Frühling halten.

Der trübe Tag mit seinem Rabenschrei, Das bleiche feld mit Hügeln und Cypressen, — Ich stand darin im eigenen Lebensmai — Und sann und sah, um nie es zu vergessen.

Und nahm dies Bild mit mir auf meine fahrt Und auch mein Elternerbe: reines Denken, Das wußte mich mit Elternhänden zart Und stark zugleich durch manchen Kampf zu lenken.

Mit ihm bezwang den Weg ich Stück um Stück; Stets straff gespannt des eigenen Wesens Zügel; — Nun fliegt, beschwingt von Kraft und Menschenglück, Mein Dank zurück zu jenem Grab am Hügel.

Johanna Siebel

Tuft, Ticht und Reinlichkeit — die drei Hauptgebote der Gesundheitspflege.

Von Dr. Arthur Zimmermann.

(Fortsetzung.)

II. Das Licht.

Das Licht ist von jeher als etwas Göttliches betrachtet worden. So wenig wie ohne Luft, ist das menschliche Leben ohne Licht denkbar; der menschliche Organismus wird ohne dieses jeder Krankheit zugänglicher und